



# Das Glück der Serengeti

Sie ist ein Mythos. Das Wahrzeichen schlechthin des wilden Afrikas. Aber wer auf Safari die wahre Natur der Serengeti erleben will, braucht jede Menge Geduld. Und vor allem: den richtigen Guide

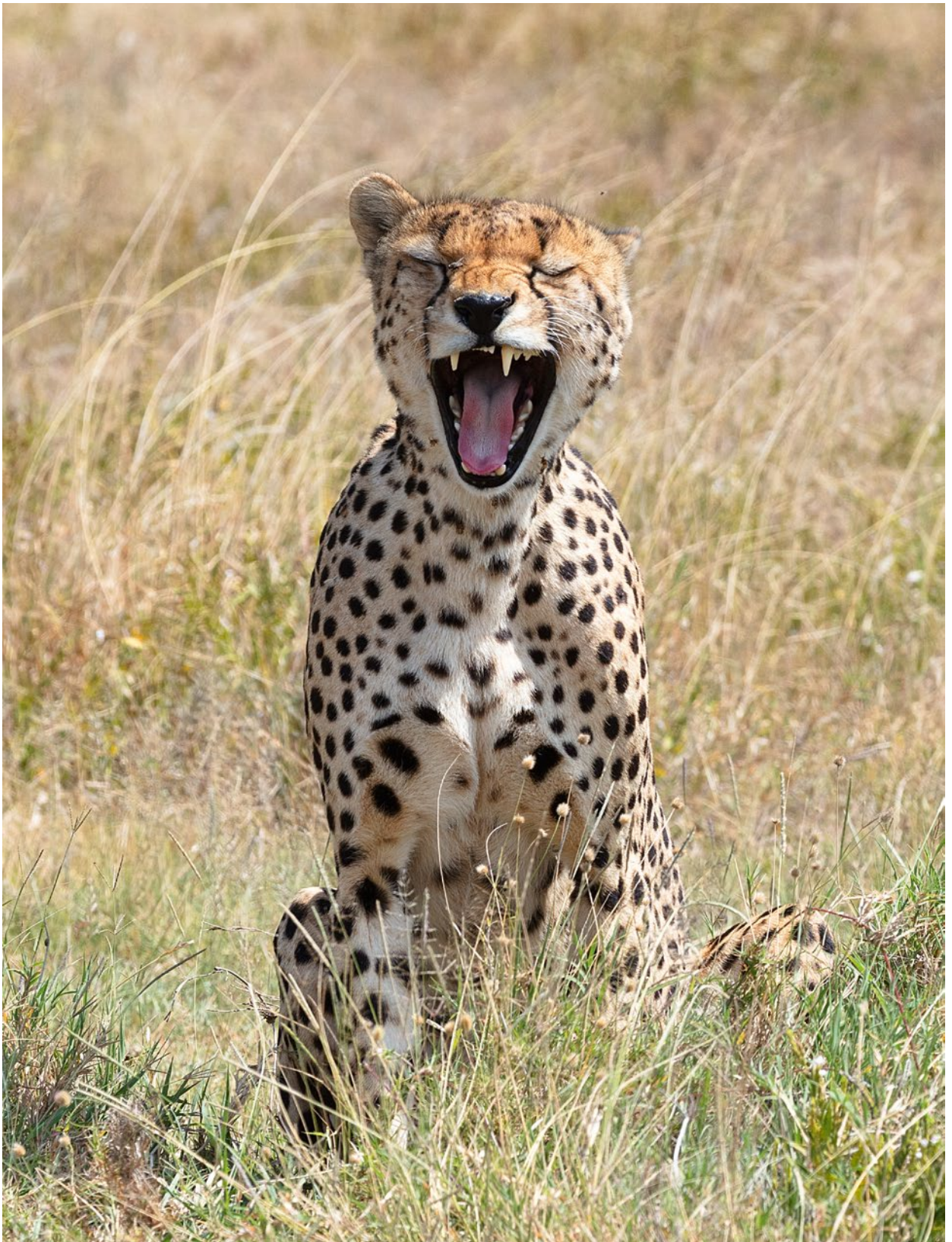
TEXT TATJANA KERSCHBAUMER FOTOS TIM LANGLOTZ





Vom selben Stamm: Eine Löwin klettert mit ihren drei Jungen auf diesen Baumstamm, um einen perfekten Blick auf die Savanne zu haben





Müder Läufer: Der Gepard ist das schnellste Tier an Land, aber wenn er nicht auf Jagd ist, lässt er es gerne mal langsamer angehen – und gähnt ausgiebig im Gras sitzend



**F**ür das Zebra war es kein glücklicher Tag. Es hat ihn nicht überlebt. Reglos liegt es auf der dunklen, feuchten Erde. Regen prasselt auf sein gestreiftes Fell. Stark, aber nicht stark genug, das rostbraune Blut vom Hals abzuwaschen. Dort, wo die Löwin zugebissen hat. Tötungsbiss, 30 Zähne, 1768 Newton pro Quadratcentimeter.

Das Zebra liegt, alle vier Läufe von sich gestreckt, umlauert. Umlauert von Jeeps, Toyota Land Cruiser, sandbeige, olivgrün, schwarz, Dach zum Aufklappen, in das es jetzt hineinregnet. Die Touristen in den Jeeps stört die Nässe wenig, ihre Kameras sind in der Regel wassergeschützt. Die Löwin im dichten Gras nebenan gähnt. Wird sie zurückkommen und fressen? Ja oder nein – für die Touristen ist es ein glücklicher Tag.

Und damit auch für Bahati Martin. Ein gerissenes Zebra ist für den 41-Jährigen nichts Besonderes mehr – in seinen 15 Jahren als Fahrer und Guide hat er unzählige gesehen. Er freut sich nicht am Tod eines Tieres. Er ist auch nicht traurig deshalb. Er freut sich nur, Gästen seinen Arbeitsplatz zu zeigen. »That's nature«, sagt Bahati und ackert mit seinem Land Cruiser im Schlamm auf das Zebra zu.

Bahatis Arbeitsplatz sind die Nationalparks Tansanias, 16 davon gibt es, der berühmteste: die Serengeti. »Siringit« nannten schon die Massai diese Ebene, ihr altes Wort für »endloses Land«. Heute ist das endlose Land vermessen, über 30000 Quadratkilometer Fläche zählt die Savanne im Norden, der gleichnamige Nationalpark, gegründet 1951, erstreckt sich auf knapp der Hälfte davon. Mit seinen wilden Bewohnern, breit aufgefächerten Bäumen und blutroten Sonnenuntergängen ist er so etwas wie der Inbegriff Afrikas geworden, wahrscheinlich noch bekannter als der Kruger-Nationalpark in Südafrika – wenn auch nicht ganz so groß. Im Kruger, schwört Bahati, während die Reifen durchdrehen, sähe man aber nie so viele Tiere wie hier. Tagelang keine Chance auf Löwen oder Zebras, lebendig oder tot. Das wäre doch schade.

Die Löwin wird nicht fressen; nicht jetzt. Sie ist müde, der Regen zu stark, die Jeeps zu viele, vielleicht zu nah. Keine Show für Touristen. Jeep um Jeep fährt ab, Bahati startet als einer der Letzten. Er wirft immer noch einen zweiten Blick, Natur braucht Geduld. Das macht einen guten Guide aus: warten zu können, seinen Gästen damit Blicke zu ermöglichen, die kein anderer bekommt. Ein guter Guide in der Serengeti ist fast so etwas wie ein Glücksbringer. Manchmal zumindest.

Die Löwin gähnt ein weiteres Mal. Einen Versuch war es wert.

Natürlich kennt Bahati die Touristen, die nur schießen wollen. Bild um Bild, Hunderte, Tausende. Er versteht das zwar – er fotografiert selbst und zieht seine besten Serengeti-Schüsse zu Hause in der Großstadt Arusha auf den Laptop. Diese Art Jäger aber, die er manchmal in



Kennerblick: Guide und Fahrer Bahati Martin ist für seine Kunden immer auf der Suche nach dem nächsten Naturschauspiel am Horizont

»  
DAS ZEBRA LIEGT,  
ALLE VIER LÄUFE VON SICH  
GESTRECKT, UMLAUERT.  
UMLAUERT VON JEEPS, TOYOTA  
LAND CRUISER, SANDBEIGE,  
OLIVGRÜN, SCHWARZ.  
«

seinem Toyota hat, ist gierig. Will immer mehr, mehr Spektakel, mehr Tiere, mehr Größe, mehr Blut, mehr Neues. »Natürlich habe ich manchmal Gäste, die sagen am ersten Tag: ›Wow, ein Löwe! Wahnsinn, ein Elefant!‹ Und am zweiten Tag sagen sie: ›Ach, nur ein Löwe. Ach, schon wieder ein Elefant.« Beleidigt ist Bahati dann nicht. Aber er weiß: Er muss nicht mehr halten beim Löwen, beim Elefanten. Er muss auch nicht viel erklären – was er könnte, würde er gefragt werden. »Für mich ist das dann wie Urlaub«, sagt Bahati. »Einfach nur fahren.«

Das Funkgerät knackt. »Mwamba nyeusi, mwamba nyeusi! Leopard, Leopard!« Bahati gibt Gas. »Mwamba nyeusi ist Swahili für »Black Rock«. Andere Fahrer haben auf dem Felsen eine Leopardin mit Nachwuchs gesehen. Mit 70 Sachen geht es zu dem »Kopje«, einer jahrtausendealten Granitformation, die aus der Savanne aufragt. Ein perfekter Aussichtspunkt für Raubkatzen. Und ein guter Ort, um Junge aufzuziehen.

Zwei Kleine hatte sie, diese Leopardin, sagt Bahati. Er weiß das, genauso wie er weiß, dass tiefer in der Serengeti, im »Cheetah Country«, vier junge Geparde das Jagen üben. Dass eine Löwin, an der er oft vorbeifährt, sogar fünf Welpen geworfen hat. Von denen vielleicht nur ein, zwei überleben werden. Die starke Regenzeit ist vorbei, mehr als eine Million Gnus, Zebras und Gazellen sind auf der Suche nach Futter und Wasser als Teil der »Great Migration« Richtung Kenia weitergezogen. Es ist nicht mehr so einfach, Beute zu machen. Wenn die Löwin zwei der Jungen durchbringt, sagt Bahati, dann sei das fast ein Wunder.

**A**uch die Leopardenmutter kümmert sich nur noch um ein Junges. Bahati entdeckt die beiden sofort, verborgen hinter einem Strauch. Leoparden sind scheu, im Gegensatz zu Löwen, die sich gern zeigen, vor den Jeeps im Gras wälzen und sich ihres königlichen Rufs offensichtlich sehr bewusst sind. In den anderen Fahrzeugen wird wild spekuliert, wo die Leopardin denn nun sei: links, rechts, vielleicht doch weiter oben? »Ich sehe sie, ich sehe sie«, ruft eine leinenbehemdete Amerikanerin zwei Toyotas weiter – und deutet auf ein Bäumchen rechts, am anderen Ende des Kopje. Bahati, das Fernglas an den Augen, lächelt. Und sagt: »Ich weiß nicht, was sie da außer dem Baum sieht. Aber die Leoparden sind es nicht.«

Es kann eine Stunde und mehr vergehen, bis sich die Katzen zeigen. Vielen dauert das zu lang. Wenn dann noch das Funkgerät knackt – »Elephant, Elephant!« –, röhren Motoren, und von den Jeeps bleibt nur ihr Profil in der rotbraunen Erde zurück. Bahati wartet. Und endlich, eine ewige Stille später, streckt sich die Leopardin, macht sich lang und springt aus dem Busch auf einen Felsen. Es hat aufgehört zu regnen, die Sonne bricht durch die Wolken und lässt ihr geflecktes Fell schimmern – und mit einem Hops, noch nicht ganz so elegant wie der der Mutter, folgt ihr Junges. Wo ist das zweite, das sie hatte? »Ja, das zweite?«, überlegt Bahati. Vielleicht hat es es nicht geschafft.



Riesen zwischen Winzlingen: Zwei Giraffen ragen aus einer Herde Gazellen heraus, die friedlich gemeinsam grasen

»

DAS FUNKGERÄT KNACKT.

›MWAMBA NYEUSI, MWAMBA

NYEUSI! LEOPARD,

LEOPARD!‹ BAHATI GIBT

GAS. MIT 70 SACHEN GEHT

ES DURCH DIE SAVANNE

«





Der Besuch ist da: Wenn Bahati mit dem Fernglas Tiere erspäht hat, fährt er ganz nah heran – manchmal so nah, dass Raubkatzen auf den Wagen springen





Manches Tier schert sich herzlich wenig um die Touristen in den Jeeps und zeigt ihnen nur die kalte Schulter. Oder wie dieser Elefant gleich das Hinterteil



Das Gesetz der Wildnis. Es gilt seit Urzeiten. Es gab hier aber auch schon raue Zeiten, die Menschen verursacht haben. Wilderer. Fragt man die Guides, hört man verschiedene Zeitangaben, wann es mit den Wilderern am schlimmsten war: vor 30 Jahren, vor 20 Jahren, vor zehn Jahren. Zähne, Pelze, Hörner; Elefanten, Geparden, Rhinozerosse; nichts war vor ihren Gewehren sicher. Sie kamen lautlos wie die Löwen in der Dunkelheit, sie kamen manchmal lachend wie Hyänen am hellen Tag, und die Guides und Ranger fanden, was sie zurückließen: verstümmelte, gehäutete Kadaver, über denen Geier kreisten. Ein Beispiel: 1970 streiften rund 60000 Spitzmaulnashörner durch die afrikanischen Savannen. Heute sind es noch rund 4000 – davon einige Dutzend in der Serengeti. Ihr Horn ist nicht nur Trophäe, sondern auch ein angebliches Wundermittel der chinesischen Medizin. Dabei besteht es lediglich aus verhornten Hautzellen. Nicht anders als ein menschlicher Fingernagel.

**A**ls vor fünf, sechs Jahren wieder ein mächtiger Nashornbulle in Tansania erschossen wurde, musste die Regierung reagieren. Sie hat mehr Ranger eingestellt und viel in Technik investiert: Anstatt wie früher nur mit Autos und zu Fuß auf Streife zu gehen, nutzen die Aufpasser jetzt auch Helikopter und Drohnen. Die hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht, aber Bahati beruhigt, als er an einem Platz mit im flachem Gras verstreuten Knochen vorbeifährt: Das war ein Flusspferd, gestorben vor drei Jahren. Altersschwäche.

Es sind aber nicht nur Wilderer, die den Tieren der Serengeti gefährlich werden können. Die Savanne ist nicht ausschließlich weites Niemandsland. Es führen erstaunlich viele Straßen und Wege durch sie hindurch, darunter auch so etwas wie eine Hauptverkehrsroute: von Arusha nach Mwanza, chinesischen Bauherren sei Dank. Immer wieder sieht man große, schaukelnde Busse, bis unters Dach voll mit Einheimischen auf Durchreise; manchmal auch Laster.

»Die fahren oft schlimm«, sagt Bahati. Soll heißen: Springt ein Tier nicht rechtzeitig aus dem Weg, hat es Pech gehabt. Bei einem größeren Wildunfall gibt es saftige Strafen. Am teuersten kommt ein Elefant: 28000 Dollar kostet er denjenigen, der ihn rammt. Aber kann man wirklich einen Elefanten mitten auf der Straße übersehen? »Kann man«, sagt Bahati. Er selbst, erzählt er zufrieden, habe in 15 Jahren aber noch kein einziges Tier angefahren.

Die werden eher ihm gefährlich. Bahati bietet nämlich auch »Walking Safaris« an, also Safaris, bei denen seine Gäste mit ihm mehrere Stunden zu Fuß über ausgewiesene Pfade der Serengeti streifen können. Einmal stieß er dabei auf zwei Flusspferde im hohen Gras, die nicht erpicht auf menschlichen Besuch waren. Schnell scheuchte er seine Begleiter auf einen nahe gelegenen Felsen, bevor er selbst hinaufkletterte. »Hippos«, sagt Bahati, »sind besonders aggressiv, wenn sie an Land sind, weil sie sich dort unsicherer fühlen als im Wasser.« Dementsprechend



## DIE VERMESSUNG DER WILDNIS

Er prägte das deutsche Bild der Serengeti wie niemand vor oder nach ihm: Bernhard Grzimek, seines Zeichens Frankfurter Zoodirektor, Naturschützer und Tierfilmer. Als er in den Fünfzigern das erste Mal mit seinem Sohn Michael in die Serengeti fuhr, war er schockiert von dem eingeschränkten Lebensraum der Tiere im Nationalpark und drängte die Behörden dazu, dessen Gebiet zu erweitern – aber die baten ihn zunächst, eine Zählung der Herden und Aufzeichnung ihrer Migration zu erstellen, denn niemand wusste damals, wie viele Tiere wirklich durch die Serengeti zogen. Ein Jahr lang also zählten Vater und Sohn Tiere aus dem Fenster ihrer Dornier-27, die sie wie ein Zebra angemalt hatten (Foto). Sie kamen auf 366980 und stellten fest, dass die Herden weit über die Grenzen des Parks hinauswandern. Schon vor der Veröffentlichung der Ergebnisse ergänzte ihn die britische Kolonialregierung deswegen 1958 um ein Schutzgebiet, aber die Grzimeks leisteten noch einen anderen Beitrag: Ihr Film »Serengeti darf nicht sterben« machte die Savanne nicht nur in Deutschland, sondern international bekannt und sicherte somit langfristig das Überleben des Parks. 1960 erhielt er sogar als erster deutscher Film den Oscar für die beste Dokumentation, aber Michael erlebte diese Ehrung tragischerweise nicht mehr. Kurz vor Ende der Dreharbeiten stürzte er mit dem Flugzeug nahe des Ngorongoro-Kraters ab, wo sein Vater ihn begraben ließ – und wo auch er nach seinem Tod 1987 die letzte Ruhe fand. Seine Arbeit aber wird bis heute von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt fortgeführt, die in der Serengeti etwa gegen Wilderei kämpft und Ranger ausbildet.



schnell greifen sie an – mit einem Gewicht wie ein kleines Auto, 50 Kilometern pro Stunde und 50 Zentimeter langen Eckzähnen. Kein anderes Großtier in Afrika verursacht so viele Todesfälle wie das Flusspferd. Bahati schoss schließlich in die Luft, als er auf dem Felsen stand. Der Lärm erschreckte die Tiere so, dass sie davonliefen. »Sonst hätten wir da oben mehrere Stunden verbringen können.«

Letzte Station für heute: »Cheetah Country«, das Reich der Geparden. Bahati kurvt und kurvt, vor der Kühlerhaube ein Meer aus gelbem, sprödem Gras. Dann plötzlich: Jeeps, vier nebeneinander. Drei von ihnen haben eine neue Kühlerfigur bekommen, beziehungsweise eine neue Dachfigur. Dort oben sitzt oder steht jeweils ein Gepard.

»Das machen sie gern«, sagt Bahati, »da haben sie natürlich eine tolle Aussicht!« Ganz langsam rollt er auf die anderen Jeeps zu und bremst, als sich ein Gepard frontal an seinen Wagen anpirscht. Kurzes Taktieren, einmal Umrunden, ein Sprung – und der Gepard steht auf den Ersatzreifen am Heck und äugt neugierig durchs offene Dach ins Wageninnere. So spannend ist das aber gar nicht, menschlicher Geruch ist ihm suspekt. Noch ein Satz und er ist auf dem Dach, dann schnell wieder herunter, er hat etwas anderes gewittert. »Die Geparden lasse ich schon rauf«, sagt Bahati, »einen Löwen würde ich herunterscheuchen.« Zu gefährlich? Angst? »Nein«, lacht er, »zu schwer! Am Ende geht noch das Auto kaputt!«

**E**ine Stunde dauert die Fahrt zurück ins Camp. Die Sonne sinkt wie eine Blutorange hinter den Horizont, schnell geht das hier, nahe am Äquator. Bahati passiert Warzenschweine, Zebras, Wasserbüffel und Gnus, bremst aber trotz der Dämmerung gern für Vögel. Vögel sind seine heimliche Leidenschaft. »Von 100 Vögeln«, sagt er, »kenne ich 99« – und damit es nicht heißt, er prahle, nennt er alle paar Meter einen neuen Namen: »Glanzstar! Schlangennadler! Sekretärvogel!« In Sachen Vögel hat Bahati sich extra weitergebildet, in Uganda war er dafür und in Südafrika. Und sollte er tatsächlich einmal einen Vogel oder ein anderes Tier nicht kennen: Hinter seinem Fahrersitz hat er ein kleines Einbauregal mit seiner persönlichen Bibliothek aus Naturführern, oft gewälzt, auf Seite vier jeweils beschriftet mit »Eigentum Bahati Martin«.

Ob er glücklich ist als Guide, als Fahrer? Ja natürlich, sagt Bahati, lässt kurz das Lenkrad los und deutet wie zum Beweis auf die Ebene: auf Bäume, die langsam schwarz werden; auf kleine, dornige Büsche, die im Wind rascheln. Gut, seine Frau in Arusha schimpft manchmal, weil er oft lange im Busch unterwegs ist, aber sie versteht ihn auch. Es ist eben seine Arbeit, und wenn er frei hat, packt Bahati sowieso seine ganze Familie ein und fährt mit ihr in die Serengeti. Zweimal im Jahr, im Dezember und an Ostern, seine Frau, die drei Kinder, manchmal auch seine beiden Brüder und seine Schwester. »Sie lieben es.«

Für Bahati war es ein glücklicher Tag.

Bahati ist Swahili und bedeutet: der Glückliche. ■



Gemeinsam am Faulenzen: Um sich vor den UV-Strahlen der Sonne zu schützen, verbringen Flusspferde die Tage im Wasser – und kommen erst nachts raus

»  
DER GEPARD PIRSCHT  
SICH AN DEN WAGEN HERAN,  
SPRINGT AUF DEN ERSATZ-  
REIFEN AM HECK UND ÄUGT  
NEUGIERIG DURCHS  
OFFENE DACH HINEIN  
«





Schlafen mitten in der Wildnis:  
ein Zelt des luxuriösen  
Serengeti Wilderness Camps

## GUT ZU WISSEN

### An- und Weiterreise

Die Serengeti, Tansanias ältester Nationalpark und UNESCO-Weltnaturerbe, grenzt im Süden an das Ngorongoro-Schutzgebiet und im Norden an die Masai Mara in Kenia. Der nächstgelegene Flughafen ist der Kilimanjaro International Airport, der von Condor, KLM, Ethiopian Airlines, Turkish Airlines, Qatar Airways und Emirates angefliegen wird. Der Flug ab Mitteleuropa dauert mit Stopover durchschnittlich zwischen elf und zwölf Stunden. Vom Flughafen aus geht es in der Regel mit dem Auto weiter über Arusha durch das Ngorongoro-Schutzgebiet mit seinem spektakulären Krater (S. 117) in die Serengeti. Wer nach der Safari von dort weiter nach Daressalam oder Sansibar will, kann von der Landebahn des kleinen Ortes Seronera mit einem der Charterflugzeuge der Fluglinie Coastal Aviation fliegen, meist in einer Cessna mit Platz für bis zu zwölf Personen.

[www.coastal.co.tz](http://www.coastal.co.tz)

### Reisezeit und Gepäck

Etwa von März bis Mai ist Regenzeit in der Serengeti, und die Straßen sind so schlammig, dass selbst erfahrene Guides oft stecken bleiben. Die besten Monate mit optimalen Bedingungen sind Juli bis Oktober, dann herrscht

für Hobby-Fotografen optimales Licht. Aber auch die Zeit um die Jahreswende eignet sich für eine Safari: Dann hat man die Chance die »Great Migration« auf den Feldern von Ndutu zu beobachten, wo die Gnus ihre Jungen zur Welt bringen. Die Savanne befindet sich in Höhenlagen von 950 bis rund 2000 Metern – auch wenn es tagsüber heiß ist, kann es abends und nachts sehr kalt werden. Mehrere Pullover und eine leicht gefütterte Regenjacke gehören auf jeden Fall ins Reisegepäck. Genauso wie Medikamente gegen Malaria, zum Beispiel Malarone, das entweder als Prophylaxe geschluckt oder als Stand-By-Therapie mitgenommen werden kann.

### ÜBER NACHT

Safaris sind nicht billig. In der Serengeti gibt es eine Vielzahl Lodges und Camps, deren Niveau von rustikal ohne Toilette bis hin zu luxuriös mit Weinkarte reicht. Aber auch der Preis der günstigsten liegt noch bei etwa 100 Euro pro Nacht.

### Thorn Tree Camp

Ganzjähriges Camp mit sehr großen Zelten nahe dem Seronera-Airstrip. Jedes Zelt verfügt über ein schönes, eigenes Bad; gegessen wird im Gemeinschaftsbereich, wo sich auch die Bar

befindet. Achtung bei der Schuhwahl: Das Camp trägt seinen Namen zu Recht, eventuell herumliegende dornige Äste schaffen es durch dünne Sohlen.

### Serengeti Wilderness Camp

Das Serengeti Wilderness Camp liegt in einem Gebiet mit hoher Raubtierdichte. Es sind keine weiten Fahrten nötig, um etwa auf Löwen zu stoßen – die nachts auch gerne um die Zelte schleichen. Schöne Ausstattung, eine Dusche muss vorher beim »Tent Manager« beantragt werden. Dann gibt's warmes Wasser aus einem 20-Liter-Tank.

[www.tanzaniawildernesscamps.com](http://www.tanzaniawildernesscamps.com)

### TOUR

#### Abendsonne Afrika

Wer ein persönlich zugeschnittenes Safari-Programm buchen will, ist beim Anbieter »Abendsonne Afrika« genau richtig. Das Team organisiert Individualreisen in fast alle Regionen des südlichen und östlichen Afrikas – selbstverständlich auch in die Serengeti. Für deren Besuch sollte man mindestens drei volle Tage einplanen, um für den Fall von Regen noch genug Zeit zu haben, Löwen, Elefanten und die anderen Tiere dieses einzigartigen Naturraums zu Gesicht zu bekommen.

Tel. 07343 929980

[www.abendsonneafrika.de](http://www.abendsonneafrika.de)